

## **Hier, dort... dort, hier – und ich stehe neben mir.**

Ich bin wieder zu Hause, also zu Hause in Deutschland. Ganz einfach dort, wo ich genau vor einem Jahr losgezogen bin. Ich bin in ein Flugzeug gestiegen und ich meine Flugzeug fliegen ist ja auch spannend. Da ist man sich der Distanz, die zurückgelegt wird, der Tragik und des jähen Endes kaum bewusst. Und schwups... da flog ich schon über die Europäische Kontinentalplatte, dann kann ja Schland auch nicht mehr weit sein. „Wir setzen zum Landeanflug auf dem Frankfurter Flughafen an, bitte schließen Sie Ihre Sicherheitsgurte und klappen Sie Ihre Sitze nach vorne!“

Ruck zuck geht das und leider viel zu schnell, um sich mit der Heimreise auseinander zu setzen. Beim Abflug 2014 wurde lange auf den Tag hin gefiebert. Vorbereitungen wurden getroffen und man hat sich mental auf etwas Neues eingestellt, auch wenn man noch nicht wusste, was kommen würde. Man verließ die vertraute Heimat, mit dem Wissen, in einem Jahr komme ich zurück. Da fällt der Abschied nicht so schwer.

Der Abflug 2015 allerdings wurde quasi vom einen Tag auf den Anderen aus dem Boden gestampft. Unsere persönliche Süd-Afrika Apokalypse. Plötzlich war sie da, alles nicht niet- und nagelfeste wurde eingepackt, all die Erinnerungen und Mitbringsel aus einem Jahr. Da gab es noch die Überlegung, den neuen Freiwilligen alles schön aufgeräumt zu hinterlassen... Pustekuchen, hektisch war es!

Hektisch, denn am absolut letzten Tag, eineinhalb Stunden vor unserer Abreise, wurden die finalen Worte zum ‚Tshwane Hub‘ (alte Feuerwache) Manager gesprochen. Es hat mich ein Jahr gedauert, um mit meinem Nachbar Aisah und meiner Freundin Tsholo den Feuerturm zu erklimmen. Gefühlt haben wir uns, wie in einem Hitchcock Film.

Man muss sich das so vorstellen, unten im Turm gibt es einen kleinen Raum, der kleine, feine Dinge zum Verkauf anbietet. Wir traten also ein, in das Reich der Perlen und Kostbarkeiten und Aisah bezwang locker die senkrecht an der Wand befestigte Leiter. Ein Brett wurde schwerfällig über dem Einstiegsloch weggeschoben und damit begann die ‚Reise in unbekannte Zeiten und Taubigkeiten‘. Fünfhundert Gramm Taubenkot kamen Aisah beim Wegschieben entgegengepurzelt. Und so machten wir uns auf den Weg, eine Leiter, die Zweite, Dritte, einen ersten kleinen Ausblick gab es vom Balkönchen, vierte Leiter, Fünfte und die letzten Sprossen bis zum Deck. Dabei wurden wir fast, von aus der Bahn gebrachten

Taubenmüttern, panischen Täubchen, irritierten Küken und Kilos an Kot, auf unserem Weg aufgehalten. Doch dann stand unserem Ausblick nichts mehr im Weg.

Ein Überblick vom ‚Central Business District‘ bis nach Sunnyside, Salvokop und den Union Buildings, welch ein Abschluss. Alles aus Vogelperspektive, mit der Möglichkeit, in jede Nacht, jedes Event, jede Minute einfach wieder einzutauchen. Da legt sich ein Gitternetz über die Stadt, das meine Erlebnisse miteinander verbindet. Zurückschauen, auf all die Momente, aber auch versuchen, abzuschließen, ein neues Netz, in einer neuen Stadt zu entfalten.

So blickte ich auf eine Stadt, die ich gar nicht verlassen wollte, währenddessen hatte ich das Gefühl, mich in eine ungewisse Zukunft zu stürzen. Vieles blieb mir auch nach einem Jahr noch verschlossen und ich bin dankbar für die Dinge, die sich mir gezeigt haben. Aber ein anderes Erleben wartet nun in Lüneburg auf mich.

Ein Blick ins Netz, was zeigen die letzten drei Monate?

Da fallen mir die Victoria Fälle in Zimbabwe ein. Ein Weltwunder. Wir sieben Hühner sind also zusammen mit Julie, meiner Niederländischen Freundin und Njabulo losgezogen. Njabulo arbeitete zu dem Zeitpunkt noch mit Tabea in der ‚Health Unit‘ und hat unsere Reise ein wenig geplant. Ein wenig daher, da wir nach zwei wunderbaren Übernachtungen bei den Fällen, in der Stadt ‚Victoria Falls‘, einer Fahrt zum Vierländereck (Zambia, Zimbabwe, Namibia, Botswana) und Durchfahrt nach Botswana, schließlich am Busbahnhof, in Gaborone, ohne Unterkunft und Plan standen. Da organisatorisch, an einem Punkt scheinbar etwas nicht ganz so rund gelaufen ist, sind wir gegen Mitternacht noch zur nächsten Tankstelle gelaufen, um einen Anruf zu tätigen und dann zu neunt plus Backpacker von Njabulos Vetter, mit Fünfsitzer, abgeholt zu werden. Dieser hat uns unheimlich netter Weise zwei Zweimannbetten zur Verfügung gestellt, in denen wir es uns jeweils zu viert bequem gemacht haben. Der eigene Sohn wurde bei der Prozedur leider auf die Couch geschoben.

So nahmen wir dann schon am nächsten Tag, nach langem Diskutieren und Verhandeln mit Fahrern, früher als geplant, den Minibus nach Hause. Die ‚Victoria Fälle‘, ein äußerst interessanter Kurztrip.

Nach kurzer Entspannung sollte nun auch das nächste ‚Holiday Program‘ starten. Drei Wochen, fünf Tage die Woche. Ich erinnere, die letzten drei verliefen etwas querebeet. Dabei

geht es darum, Kindern in unseren Gemeinschaften die Möglichkeit zu bieten, sicher ihre Freizeit zu genießen, etwas zu lernen, sich zu engagieren und schöne Ferien zu verbringen. Doch dieses Mal bekamen wir große Unterstützung von Megan (Amerikanische Kindertherapeutin) und Alexis (Amerikanische Spieltherapeutin), die nicht nur zwei Drittel des Programms mit organisiert haben, sondern uns vorher die Möglichkeit anboten, an Alexis Workshop ‚Playing to Live‘ teilzunehmen. Dieser schulte unseren Umgang mit traumatisierten Kindern. So war unser letztes Ferienprogramm ein voller Erfolg. Eine Jede war für eine kleine Altersgruppe verantwortlich. Wir waren die ‚15 Ninjas‘, Jungs im Alter von 12 Jahren. Das war vielleicht ein Spaß! „We will, We will... Kick Yah!“

Und dann die letzten drei Events... echte Highlights.

Alles begann mit dem ‚Oppi Koppi Festival‘ in Limpopo (Provinz). Mehr schlecht als recht sind wir dort angekommen, voll abgezogen worden, haben Zeltanschluss bei Freunden gefunden und sind dann erst mal vor dem Lagerfeuer eingeschlafen. Später haben wir noch das Zeltlager von weiteren Bekanntschaften ausgekundschaftet. Und dann ging es ab, von Donnerstag bis Montag. Mit Aufgang der Sonne wurde es knalle heiß und sobald sie sich verabschiedete super kalt. Und wir immerzu am abzappeln, erkunden und genießen. Volle Bühnen, super Leute und dann der Staub. Trockene, rote Erde. Überall! Die Maske hat gefehlt, aber nichts haben wir hinter uns gelassen, als wir montags morgens früh um sieben, das Taxi vollgepackt und überladen, abgezischt sind.

Die Woche darauf fing das ‚Feast oft the Clowns‘ (Fest der Clowns) an, eine Woche lang wurden zum Thema ‚And a Child Shall Lead‘ (‚Und ein Kind soll führen‘) Kurse und Veranstaltungen angeboten, welche im Clowns-Marsch am Samstag gipfelten. Früh, um sieben Uhr, trafen wir uns bei TLF, ließen uns schminken, schminkten und schmissen uns in die Kostüme. Gegen elf versammelte sich die ganze Mannschaft auf ging es durch die Innenstadt. Tanzend, singend, mit Einladungen für später. Der Marsch endete im Burgers Park, verwandelt in eine Kinderspielhochburg, im Zentrum von Pretoria. Mit Hüpfburgen, Rutschen und Trampolinen. Eine Woche vorher wurden 50 Kilogramm Drogennadeln aus dem Park entfernt. Den ganzen Tag über performten auf der großen Bühne Kinder, Rapper, Komödianten, Sänger und Tänzer und wir mitten drin.

Am einundzwanzigsten zelebrierten auch wir dann unser Fest. Die Abschiedsfeier der ‚Deutschen Botschaft‘. Bis in die Puppen wurde donnerstags noch gekocht, gemacht, getan.

Chili Con Carne, Tsatsiki, Brot, Obstsalat und Herrenspeise. Alle Mann und Frauen waren eingeladen. Live-Musik, Couches, Tanzfläche, ein super schöner Abend! Mit Freunden und denen von der Straße, Nachbarn, Arbeitskollegen und neuen Gesichtern.

Da fällt es auch besonders schwer, Adieu zu sagen. Ein Jahr ist ein volles Paket mit Freunden und Freuden, ob flüchtig, eng, interessant oder verkorkst. Die Gewissheit ob man wiederkommt fehlt.

Doch gibt es die Gewissheit für mich, dass meine Freundin Dimakatso im Januar mit Innocent nach Deutschland kommen wird. 2016/17 wird das erste Jahr sein, in dem TLF zwei Freiwillige nach Deutschland sendet. Da wird sie dann voraussichtlich in Hannover leben und mit Flüchtlingen arbeiten. Wie schön, dass auch Lüneburg nicht allzu weit entfernt liegt.

Nun planen wir Rückkehrerinnen eine Deutschlandreise für die beiden. Beim Übergabeseminar auf Hof Fahrenscheidt wurden da Ecken und Kanten festgelegt, nebst dem, dass wir unsere Nachfolger im Projekt kennen lernten. Eine gute Erfahrung, Eindrücke zu teilen und ihr einen ersten Einblick zu ermöglichen.

Auch eine neue Sozialarbeiterin und Koordinatorin wurden im letzten Monat Teil des ‚Lerato Haus‘-Teams. Viel Zug und Leitung, dass wird dem Projekt sicherlich gut tun und der neuen Freiwilligen dabei helfen, einen sicheren Weg ins Projekt zu finden. Zu dritt und ein Neustart.

So erlebt jede/r sein individuelles Jahr, ob dritte oder neunte Generation, ob männlich oder weiblich, jung oder alt. Mein Jahr ist nun vorbei, da liegt es nun an mir, dass zu begreifen, mich zu stabilisieren. Und doch nimmt es kein Ende.

Nord/Süd... Süd/Nord – und dabei weit fort.